

# Prolog

Kerrelak'estar-noro, Kriegsmeister der ruulanischen Stämme, sah den beiden Kriegern ausdruckslos hinterher, als sie den Kadaver des Menschen aus dem Raum schleppten.

Der nentral'avac war der Länge nach aufgeschlitzt worden. Seine herabhängenden Gedärme hinterließen einen roten Streifen auf dem ansonsten makellosen und blank polierten Boden.

Kerrelak wandte sich um und stapfte verdrossen zum großen Panoramafenster. Sein unsteter Blick wanderte zu der Welt, die unter ihm ihre Bahn zog.

Darius. Einer der wichtigsten feindlichen Nachschubplaneten in drei Sektoren. Kerrelak stieß ein kurzes Schnauben aus seinen Nüstern aus. Er hätte von Anfang an wissen müssen, dass hier etwas nicht stimmte.

Dabei hatte er eigentlich keinen Grund, sich zu beklagen. Diese Schlacht hätte sein Ende werden sollen. So lauteten jedenfalls Berinars ambitionierte Pläne. Kerrelak hatte keine andere Wahl gehabt, als sich zu fügen oder einen ehrlosen Tod durch Erel'kai zu erleiden, die Berinar Gefolgschaft geschworen hatten. Für jemanden wie Kerrelak war diese Wahl eigentlich gar keine.

Seine geradezu lächerlich unzureichende Flotte von dreihundert Schiffen war wie geplant im Darius-System materialisiert. Die Krieger unter Kerrelaks Kommando hatten sich mit Inbrunst in den Kampf gestürzt, in dem Glauben, sie würden die nächsten Stunden nicht überleben.

Doch Kerrelak und der Großteil seiner Krieger standen immer noch hier. Sehr zur Überraschung des Großmeisters. Die Basis der Koalition fiel praktisch im Handstreich. Gut, Kerrelak hatte bei der Einnahme ein Drittel seiner Schiffe verloren, doch die Basis befand sich nun in seiner Hand.

Die Schiffe und Truppen, die eigentlich das System hätten verteidigen sollen, waren fort. Darius wurde nur durch eine lächerlich geringe Anzahl feindlicher Einheiten gehalten.

Kerrelak hatte sein Glück kaum fassen können – bis er ins Grübeln geraten war. Warum sollte die Koalition eine wichtige Basis praktisch ungeschützt lassen?

Auf der Suche nach der Antwort hatte er gefangene Menschen foltern lassen. Sie wussten nicht viel zu berichten. Nur, dass das Gros der Verteidigungseinheiten mit unbekanntem Ziel abberufen worden war. Und kurz darauf hatten sie die ersten Katastrophenmeldungen erhalten.

Nachrichten über gewaltige Schlachten hatten sie erreicht. Von willkürlich auftretenden Systemfehlern, die einen beträchtlichen Teil der ruulnischen Flotte lahmlegten. Eine schnelle Überprüfung hatte ergeben, dass zumindest das zutraf. In den Systemen jedes dritten Schiffes Kerrelaks war ein seltsames Computervirus entdeckt worden. Die Techniker arbeiteten im Moment an seiner Entfernung oder zumindest Deaktivierung, doch sie schienen nicht sehr optimistisch. Ohne eine voll ausgerüstete Werft und die entsprechenden Geräte war dies wohl extrem schwierig zu bewerkstelligen.

Hinter ihm öffnete sich zischend die Tür und Teroi'karis-esarro betrat den Raum. Der hünenhafte Erel'kai wich behände der Blutspur aus, die der Mensch hinterlassen hatte. Die Miene des Kriegers sagte nicht viel, doch die Färbung seiner Schuppen dafür umso mehr.

Teroid blieb zwei Schritte entfernt stehen und salutierte mit einem Faustschlag auf die linke Brustseite. Kerrelak wandte sich wieder um und betrachtete weiter den Planeten.

»Es ist also wahr«, eröffnete er das Gespräch, indem er die Frage, die ihn und alle Ruul seiner Flotte beschäftigte, als Tatsache aussprach.

Teroid zögerte, antwortete dann jedoch. »Es ist wahr, Kriegsmeister. Die ZERSTÖRER DER VÖLKER ist ein im All treibendes Wrack. Berinar und der Ältestenrat sind gefallen.«

Nun wandte sich Kerrelak doch kurz um. »Es gibt keine Überlebenden?«

Teroid neigte sein mächtiges Haupt. »Nein, keinen einzigen. Der Ältestenrat ist vernichtet.«

Kerrelak wandte sich wieder um, versuchte Teroi und das Gesagte zu ignorieren. Doch die Nachrichten waren so verheerend, dass man sie nicht ignorieren konnte.

»Wie hoch sind unsere Verluste?«

»Unklar, aber erheblich. Die nestrál'avac und ihre Verbündeten wüten durch den Raum, den wir so mühsam eroberten. Sie schlachten jeden unserer Brüder ab, den sie finden können. Unsere gewaltige Armada wurde zerschlagen. Es erreichen uns jedoch vereinzelt Botschaften Überlebender.«

Kerrelak merkte auf. »Dann gibt es also wenigstens unter der Kriegerkaste Überlebende?«

»Ja. Ein Geschwader Schiffe hier, ein paar Truppentransporter dort. Sie sind jedoch in alle Richtungen versprengt, führerlos und demoralisiert.«

Kerrelaks Blick wanderte nach links, wo die Schiffe auf einer Parkposition lagen, die während der Schlacht um Darius beschädigt worden waren. Ruulanische Techniker krabbelten wie Insekten über den Rumpf eines jeden Schiffes, um die notdürftigsten Reparaturen durchzuführen. Kerrelaks Gedanken rasten. Er fieberte danach, sich den Menschen im Kampf zu stellen. Sie für die Schmach dieser furchtbarsten aller Niederlagen zur Rechenschaft zu ziehen. Doch dies hätte seinen Tod und den seiner Krieger bedeutet. Das konnte er nicht zulassen. Seine Flotte war die einzig zusammenhängende und straff geführte ruulanische Streitmacht, die es noch gab.

Terói trat einen Schritt näher und riss Kerrelak damit aus seinen Gedanken. »Kriegsmeister? Was tun wir jetzt?«

Kerrelak merkte auf. »Kriegsmeister? Wovon denn? Unserem Volk wurde Schreckliches angetan. Nein, ich bin kein Kriegsmeister mehr.«

»Du wirst immer Kriegsmeister sein.« Die raue Stimme ließ Kerrelak herumfahren. Seinen getreuen Leibwächter Nestarr hätte er beinahe vergessen. Der Krieger hatte die ganze Zeit über in der dunklen Ecke gestanden. Still und regungslos, einer Statue gleich. Doch nun bewegte er sich vorsichtig ins Licht, beinahe als hätte er Angst, die düstere Stimmung ihrer Situation zunichtezumachen.

Über der Stelle, an der sich einst sein rechtes Auge befunden hatte, prangte nur eine rote Narbe über der nun leeren Augenhöhle. Sie stammte

von einem fehlgeschlagenen Attentat auf sein Leben. Ein Erel'kai – ein *Erel'kai*, bei den Göttern! – hatte versucht, ihm mit dem Schwert den Kopf abzuschlagen. Nestarr war dazwischengegangen und hatte sein Leben gerettet, im Gegenzug jedoch das rechte Auge eingebüßt. Der Erel'kai war lebendig gefangen genommen und gefoltert worden. Doch egal wie groß die Schmerzen auch waren, er hatte seinen Auftraggeber nie preisgegeben. Kerrelak selbst hatte ihm anschließend die Kehle durchgeschnitten.

Er hatte nie herausfinden können, wer es geschafft hatte, einen Erel'kai gegen ihn aufzuhetzen. Eigentlich spielte es keine große Rolle mehr. Der Schuldige war mit Sicherheit inzwischen tot. Kerrelak vermutete, es handelte sich um eines der unlängst so unschön aus dem Leben geschiedenen Mitglieder des Ältestenrates.

»Du bist der Kriegsmeister«, sprach Nestarr weiter. »Ich diene dir jetzt schon so lange. Schon seit Beginn des Krieges. Nie hast du verzagt oder gezögert. Du hattest immer eine Vision für unser Volk und hast alles getan, um diese Vision zu erreichen. Kriegsmeister Kerrelak, dein Volk bedarf der Führung. Also führe uns.«

Kerrelak musterte seinen Leibwächter mit einer Mischung aus Erheiterung und Resignation.

»Und wie stellst du dir das vor, Nestarr? Mit den wenigen Schiffen und Kriegern, die ich noch mein Eigen nenne? Wie sollen wir kämpfen? Welches Ziel wäre schwach genug, um von uns erobert zu werden? Nein, wir sind ...« Kerrelak zögerte. Teroi und Nestarr wechselten einen vorsichtigen Blick.

»Teroi? Wie viele Schiffe besitzen wir noch? Ich meine kampffähige?«

Teroi überlegte kurz. »Zweihundertunddrei. Wenn wir die schwer beschädigten und manövrierunfähigen ausschlachten, können wir vielleicht noch zehn oder zwanzig Schiffe mehr flottkriegen.«

»Dann tu das.« Kerrelaks Gedanken überschlugen sich. Wenn die Geschichten und Nachrichten stimmten, dann hatte die Koalition für den Sturm auf die ruulanisch besetzten Welten eine unfassbar große Streitmacht zusammengezogen. Diese Schiffe und Truppen mussten ja schließlich von irgendwo kommen. Es war durchaus denkbar, dass die Welten des feindlichen Hinterlandes nun praktisch ungeschützt vor ihm lagen.

Sein Blick fiel auf das Hologramm einer Sternkarte, die an der Stirnseite des Raumes projiziert wurde. Ein System stach ihm dabei ganz besonders ins Auge.

»Nestarr? Schick eine Botschaft hinaus ins All. Jedes Schiff und jeder Krieger, der noch dazu in der Lage ist, soll sich aufmachen, um sich mit uns zu treffen. Wir versammeln das, was von unseren Flotten und Truppen noch übrig ist. So viele wie nur möglich.«

Nestarr nickte. »Wie du wünschst, Kriegsmeister.« Unüberhörbarer Stolz schwang aus der Stimme des Kriegers.

Teroi schien weniger überzeugt von Kerrelaks Handeln. »Wenn ich fragen darf, Kriegsmeister. Was hast du vor?«

Kerrelak drehte sich um und musterte seinen Untergebenen mit festem Blick. »Wir bauen eine Streitmacht auf und dann rächen wir uns. Wir rächen uns auf eine Weise, wie es die Menschen nie für möglich gehalten hätten. Sie denken, sie hätten gewonnen. Wir halten ihnen vor Augen, wie falsch sie damit liegen. Dieser Sieg wird sich in ihrem Mund zu Asche verwandeln.« Er deutete auf die Sternkarte. Teroi stutzte, als er erkannte, auf welches System sein Kriegsmeister es abgesehen hatte. »Sie werden das Gefühl kennenlernen, heimatlos zu sein. Sie werden das Gefühl kennenlernen, ohne Wurzeln zu sein. Sie werden dieses Gefühl in all seinen Nuancen spüren – wenn wir die Erde zerstören.«

# 1

»Meine Damen und Herren«, verkündete Lieutenant General Corso Garret mit volltönender Stimme, »Palakina ist gefallen.«

Lieutenant Colonel Derek Carlyle sank in die Hocke nieder und dankte im Stillen seinem Schöpfer, als er die Nachricht über HelmCom vernahm.

Obwohl die RIZ praktisch nicht mehr existierte und sich die Überreste der Slugs auf der Flucht befanden, durfte man sie nicht unterschätzen. Die Kämpfe auf Palakina waren lang, aufreibend und blutig gewesen. Es hatte fast eine Woche gedauert, den ruulanischen Truppen auf der Oberfläche das Rückgrat zu brechen. Doch selbst danach hatten sie nicht aufgegeben.

Major Narim Sing trat zu ihm und reichte seinem Freund und Befehlshaber eine Wasserflasche. Der Inder, den sonst nichts aus der Ruhe zu bringen schien, wirkte ausnahmsweise ausgelaugt und nachdenklich.

Derek nahm die angebotene Flasche entgegen und gönnte sich einen tiefen Schluck. Das Wasser schmeckte unangenehm warm und schal, doch es erfüllte seinen Zweck. Dereks staubtrockene Kehle schmerzte mit einem Mal weit weniger als noch Augenblicke zuvor.

Der Kommandant des 171. Infanterieregiments sah sich durch halb zusammengekniffene Augen um. Die letzte Schlacht war noch nicht lange vorbei. Die Schützengräben von Palakina waren übersät mit Zigtausenden toten Ruul, Menschen, Til-Nara und Nerai.

Als die endgültige Niederlage abzusehen war, hatten die Ruul jegliche Zurückhaltung über Bord geworfen und sich in wilder Raserei in einem Selbstmordangriff über die Stellungen der Menschen ergossen, in einem Strom, der kein Ende zu nehmen schien. Das Ergebnis war ein Blutbad, das man nur äußerst wohlwollend als Schlacht bezeichnen konnte.

Bei Garrets Ankündigung hätte man eigentlich erwarten müssen, dass

die Soldaten in spontanen Jubel ausbrächen, doch nichts dergleichen geschah. Die Männer und Frauen sanken zum Großteil an Ort und Stelle erschöpft nieder.

Palakina lag zwischen New Born und Ursus. Nach der Zerstörung jeglicher Kommandostruktur innerhalb der RIZ waren die Streitkräfte der Koalition derzeit mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Nach der Schlacht um Penelope gab es immer noch eine Menge Welten der RIZ, die von Ruul gehalten wurden oder auf denen weiterhin ruulanische Einheiten umherstreiften. Sie alle mussten ausgeschaltet werden, damit der Krieg endlich enden konnte. Doch nach der Zerstörung der TIAMAT und des Gros der ruulanischen Flotte bei Penelope zweifelte niemand mehr daran, dass die Ruul zu schlagen waren. Der Krieg würde enden. Schon bald. Die Frage war nur, welchen Preis die Soldaten der Koalition bis zu diesem Augenblick noch würden bezahlen müssen.

Derek wollte sich seinem Freund zuwenden, als es in seinen Ohren knackte. »Alle Regimentskommandeure der 159. Division zur Lagebesprechung im Kommandostand melden.«

Derek warf Narim einen vielsagenden Blick zu. Dieser hob eine Augenbraue. Er hatte die Anweisung ebenfalls vernommen. »Setz dich mit Jessica und Devon in Verbindung. Das Regiment soll sich sammeln. Und sorg dafür, dass unsere Verwundeten einen Platz an Bord eines der Lazarettschiffe erhalten. Sie haben es sich verdient, ein wenig auszu-ruhen.«

Narim nickte wortlos, griff nach der Wasserflasche und nahm ebenfalls einen tiefen Schluck, bevor er sich davonmachte. Der Inder bereitete ihm heute Sorgen. Er wirkte schweigsamer als sonst. Vielleicht hatte die Kriegsmüdigkeit letzten Endes auch diesen erreicht. Derek hätte nie erwartet, diesen Tag noch zu erleben. Narim hatte sich immer als Erster in den Kampf gestürzt.

Derek machte sich auf den Weg zu Garrets Kommandostand. Er kam an Dutzenden Aufräumkommandos vorbei, die dabei waren, das Schlachtfeld nach Verwundeten abzusuchen und die Gefallenen in Leichensäcke zu bugsieren und in die Schiffe zu schaffen. Dabei gingen sie äußerst sorgfältig zu Werke. Es war durchaus im Bereich des Möglichen, dass sich einige Ruul lediglich tot stellten, nur um im geeigneten Moment noch ein paar Menschen ins Jenseits zu schicken.

Til-Nara-Drohnen wachten still, aber nichtsdestoweniger voller Pflichter über die ganze Prozedur, ihre charakteristischen Lanzen fest in den insektenhaften Klauen.

Dereks Spaziergang endete in einem alten Truppentransporter der Gargoyle-Klasse, der als Kommandoposten der Expeditionsstreitkräfte diente. Kaum hatte er die Rampe erklommen, spürte er, wie die Anspannung in seinem Körper auf angenehme Art nachließ.

Die Lebenserhaltungssysteme des Transporters lösten die auf Palakina herrschenden tropischen Temperaturen ab. Gleichzeitig fröstelte er leicht in seinem von Schweiß durchtränkten Kampfanzug. Palakina war ein Dschungelplanet, überzogen von dichten Wäldern. Darüber hinaus herrschte im Moment auf weiten Teilen des Planeten Regenzeit. Glücklicherweise nicht hier, aber Derek hörte Geschichten anderer Kommandeure, die praktisch knietief durch Schlamm und brackiges Wasser waten.

Nach dem Fall und der Befriedung des Planeten würden die Expeditionsverbände zum überwiegenden Teil zum nächsten Ziel weiterziehen. Eine kleine Streitmacht würde als Garnison zurückbleiben und dafür sorgen, dass sich die Ruul hier nicht mehr breitmachen.

Derek hoffte, dass sein Regiment nicht für diese Aufgabe auserkoren wurde. Gerüchteweise war ihm zu Ohren gekommen, dass ein Verband entsandt wurde, um den Asalti beizustehen. Ihr Heimatsystem war zwar offiziell befreit, doch das war nicht gleichbedeutend mit der Befriedung desselben. Es streunten immer noch vereinzelt ruulanische Truppenkontingente durch die Gegend.

Derek hätte nichts dagegen, dorthin zu fliegen. Er hatte gehört, das Klima auf Asalti sei in höchstem Maße angenehm. Außerdem wäre es für ihn erstrebenswert, einmal außerhalb des Konglomerats auf Slugjagd zu gehen.

Derek erklomm die letzten Stufen zur zweiten Ebene des Truppentransporters, wo er bereits vom überwiegenden Anteil der höheren Offiziere der 159. Division erwartet wurde. Soweit sie überlebt hatten, rief er sich düster in Erinnerung. Trotz des Erfolgs von Operation Atlas war der Preis, den sie hatten zahlen müssen, grauenvoll hoch. Er nickte den Offizieren – sofern sie ihn zur Kenntnis nahmen – freundlich zu. Einige von ihnen schnatterten miteinander. Sie diskutierten und gaben ihre Einschätzung



zum Besten, wohin die Reise als Nächstes gehen würde. Die weitaus meisten jedoch zogen es wie Derek vor, für sich zu bleiben und die wenigen Minuten Ruhe und Erholung zu genießen.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis Dereks vor Müdigkeit umnebeltes Gehirn bemerkte, dass General Garret immer noch nicht eingetroffen war. Das Gerede war inzwischen fast völlig verstummt. Derek löste sich von der Wand, an der er gelehnt hatte, und sah sich um. Er registrierte auf vielen Gesichtern eine ähnliche Verwirrung, wie er sie verspürte. Es sah Garret gar nicht ähnlich, erst zu einer Besprechung zu laden und sich dann zu verspäten.

Es dauerte noch geschlagene fünfzehn Minuten, bevor Garret endlich zur Luke hereinstürmte. Derek sah auf den ersten Blick, dass etwas nicht stimmte. Der General wirkte gehetzt. Seinem Blick war zu entnehmen, dass der Divisionskommandeur mit den Gedanken weit entfernt weilte. Derek fragte sich unwillkürlich, was den Mann so aus der Fassung brachte.

Lieutenant General Corso Garret stellte sich an den Holotank, stützte sich mit beiden Händen auf dessen Rand und senkte kurz den Blick – offensichtlich, um sich zu sammeln. Schließlich sah er mit blitzenden Augen auf und räusperte sich.

»Meine Damen und Herren, ich muss mich bei Ihnen allen von ganzem Herzen entschuldigen. Meine Meldung über Palakinas Fall war wohl etwas verfrüht.«

Derek versteifte sich unwillkürlich. Das hörte sich nicht an, als würden als Nächstes gute Nachrichten verkündet.

General Garret räusperte sich verhalten. »Vor etwas mehr als einer halben Stunde erhielt ich vom Oberkommando der Streitkräfte auf Palakina die Meldung, dass eine größere ruulanische Truppe einen Gegenangriff gestartet und die ruulanische Siedlung auf der Südhalbkugel des Planeten zurückerobert hat. Die dort stationierten Einheiten der 201. Division waren nicht in der Lage, die Stellung zu halten, und musste sich unter schweren Verlusten aus der Stadt zurückziehen.«

Derek unterdrückte nur mit Mühe einen wüsten Fluch. Die Ruul hatten in der Zeit der Besetzung auf vielen Welten Ortschaften und regelrechte Städte errichtet. Die Architektur war erschreckend fremdartig und basierte auf pyramidenartigen Strukturen. Die ruulanische Stadt auf Palakina

war bereits am ersten Tag der Invasion gefallen und zum überwiegenden Teil zerstört worden.

Wieder einmal bewiesen die Ruul ihre unbeugsame Haltung. Die Slugtruppen auf Palakina saßen fest. Ohne Nachschub, Luft- oder Raumunterstützung und ohne Hoffnung auf Verstärkung oder Evakuierung, hatten sie nicht die geringste Chance, den Kampf um den Planeten für sich zu entscheiden. Trotzdem kämpften sie weiter, über jedes vernünftige Maß an Logik hinaus. Die Slugs würden niemals aufgeben. So viel war sicher.

Einer der anderen Regimentskommandeure hob den Kopf und bat Garret damit wortlos um die Erlaubnis zu sprechen. »Ja, Daniel?«

Lieutenant Colonel Daniel Montgomery schürzte die Lippen. »Von wie vielen Slugs reden wir?«

Garret schüttelte leicht den Kopf. »Genaue Zahlen liegen nicht vor, doch der MAD geht von einer Größenordnung zwischen fünf- und achttausend aus.«

»Schwere Waffen?«

»Auch da bin ich überfragt, doch wir müssen auf jeden Fall davon ausgehen.«

Derek merkte auf. »Wir?«

Garrets Blick zuckte in seine Richtung. »Ganz recht, Derek. Das 159. wurde dorthin beordert, um den aufkeimenden feindlichen Widerstand niederzuschlagen, und zwar auf eine Weise, dass er sich nicht wieder erhebt. Diese Schlacht soll die letzte auf Palakina sein.«

»Wann geht's los?«

»Unsere Transporter starten, sobald Sie alle Ihre Einheiten zusammenrommeln konnten. Der Plan sieht vor, dass wir die Ruul spätestens morgen Mittag angreifen und die Lage bis Einbruch der Nacht klären.«

Derek schnaubte. Garrets Worte in allen Ehren, doch es war zweifelhaft, ob sich die Slugs auch daran hielten. Es machte beinahe den Anschein, dass sie immer dann aus ihren Löchern krochen, wenn man sie als besiegt ansah. Ein Gefühl, als würde man gegen Mühlsteine kämpfen.

Das Schlimmste jedoch war, dass die ruulanische Stadt sich inmitten des derzeitigen Monsungebiets befand.

Garret zwang sich zu einem schmalen Lächeln. »Ich habe jedoch auch gute Neuigkeiten. Die kommende Schlacht wird auch unsere letzte sein. Im Zuge des Rotationsverfahrens werden wir abgelöst, sobald die

ruulanische Bedrohung auf dem Planeten eliminiert wurde.« Garrets Lächeln wurde breiter. »Meine Damen und Herren, wir fliegen nach Hause. Die 159. Division begibt sich zur Erholung auf den Mars. Wenn alles nach Plan verläuft, ist der Krieg endgültig vorbei, bevor das Rotationsverfahren uns erneut trifft und wir an die Front ausrücken müssen.«

»Das wird ja ein enormer Trost sein für die armen Schweine, die morgen beim Sturm auf die Stadt draufgehen«, flüsterte ein Regimentskommandeur neben Derek. Er sprach so leise, dass Derek ihn kaum verstand. Trotzdem zuckte Garrets Blick ungehalten in dessen Richtung. Seine Augen sprühten Funken und der Offizier verstummte. Der Mann lief rot an und senkte betreten den Blick.

Garret ließ den Blick noch ein paar Sekunden auf ihm ruhen, bevor er sich entspannte und auffordernd in die Runde sah. »Noch Fragen?«

Eisiges Schweigen schlug ihm entgegen. Es war frustrierend, für eine Welt noch einmal in die Schlacht zu ziehen, die der General kaum eine Stunde zuvor noch großspurig als gefallen proklamiert hatte.

Garret zeigte mit keinem Muskelzucken, ob ihn die allgemeine ablehnende Stimmung in irgendeiner Form berührte. Vielleicht bekam er sie gar nicht mit, doch Derek bezweifelte dies.

Der General nickte langsam. »Gut. Dann sammeln Sie Ihre Leute. Ich möchte spätestens in fünf Stunden starten.«

Dies war Garrets Art, die Besprechung für beendet zu erklären und die Offiziere zu entlassen. Unter Gemurmel löste sich die Versammlung auf und alle strebten der nächsten Luke zu. Einige aktivierten bereits ihre ComGeräte, um ihre Unteroffiziere anzutreiben, die Soldaten einzusammeln.

Derek stieß einen kurzen Fluch aus. Also doch noch Monsun. Wäre dieser Kelch an ihm vorübergegangen, hätte ihm weiß Gott nichts gefehlt.

## 2

»Wie geht es ihr?«

Major Alan Foulder reagierte kaum, als Laura ihn ansprach. Der Flug von der Front zurück zur Erde dauerte gut vier Wochen und er war die ganze Zeit über kaum von Nancys Bett gewichen.

Er erhob sich von seinem Stuhl, nahm die Bettdecke und zog sie bis zu Nancys Brust hoch, obwohl dies nicht nötig war. Er nutzte den kurzen Augenblick, um seine Gedanken zu ordnen.

»Unverändert«, erwiderte er schließlich.

Nancys linkes Bein war von einer ruulanischen Mine während der Schlacht um New Born abgerissen worden. Der Stumpf endete knapp unterhalb des Oberschenkels. Den Flug zur Erde hatte das ganze Team an Bord der TKS MALAYSIA zugebracht, eines Lazarettsschiffes, das auf dem Rumpf eines Sioux-Kreuzers basierte.

Der Kreuzer war nicht zum Transport von Passagieren ausgelegt, doch kein Mitglied des Teams hatte Nancy und Alan verlassen wollen. Es auch nur anzudeuten, hatte sie alle in Zorn versetzt. Alan hätte es nie zugegeben, doch er war froh über die Unterstützung und den moralischen Beistand, den ihm seine Teamgefährten durch ihre bloße Anwesenheit zukommen ließen.

Alan atmete tief ein – und zuckte augenblicklich zusammen. Seine Lunge war durch die Minenexplosion auf New Born kollabiert und beinahe hätte er es nicht geschafft. Doch die Ärzte hatten ihm das Leben gerettet. Er hatte den Fachjargon nicht gänzlich verstanden, aber er hörte heraus, dass man ihm wohl die Lunge hatte neu aufpumpen müssen.

Sie schmerzte immer noch bei jedem Atemzug und oftmals überkam ihn das Gefühl von Kurzatmigkeit. Die Ärzte waren sich nicht sicher, ob sich das wieder geben würde. Falls dem nicht so war, dann hieß das, er musste sich von seiner militärischen Karriere verabschieden.

Er hätte Wehmut über diese Neuigkeit fühlen müssen, doch insgeheim überkam ihn Erleichterung. Der Zeitpunkt hätte kaum besser gewählt sein können. Der Krieg war so gut wie vorbei. Eine ehrenhafte Entlassung und der anschließende Frühruhestand schienen eine angemessene Belohnung für die Jahre aufopferungsvollen Dienstes zu sein. Er sehnte sich nach etwas Ruhe, um die Tage, die noch vor ihm lagen, zu genießen. Doch etwas trübte die Vorfreude.

Sein Blick fiel auf Nancy. Das Restbein Nancys hatte sich bereits auf New Born während der Erstversorgung mit Keimen infiziert. Trotz aller Bemühungen der Ärzte auf der MALAYSIA hatte man die Infektion bislang nicht in den Griff bekommen können.

Die Schmerzen waren so groß gewesen, dass man Nancy in ein künstliches Koma versetzt hatte. Sie wurde nun über eine Infusion mit einem Breitbandantibiotikacocktail vollgepumpt. Doch es half nicht in dem erwarteten Ausmaß. Die in die Wunde eingedrungenen Krankheitserreger schienen in gewissem Umfang resistent zu sein. Der Antibiotikacocktail hemmte die Ausbreitung der Infektion ganz erheblich, war jedoch bisher nicht in der Lage, die Keime gänzlich auszurotten. Möglicherweise handelte es sich um etwas, das die Ruul auf New Born eingeschleppt hatten und mit dem sich menschliche Ärzte nicht auskannten. Man konnte nur gezielt bekämpfen, was man auch verstand. Nancy dämmerte nun in einem Zustand zwischen Leben und Tod dahin und ihr ganzes Team – allen voran Alan – hoffte, dass sie es schaffen würde. Wenn alle Stricke rissen, dann musste man noch mehr von ihrem Bein abnehmen. Die Ärzte kämpften jedoch darum, diese Möglichkeit nicht ausführen zu müssen.

Das Bein verströmte einen ekelhaften Gestank und erinnerte ihn ständig daran, wie es um Nancys Gesundheit bestellt war.

Alan fühlte, wie Laura neben ihn trat und ihm die Hand auf die Schulter legte. »Du solltest dich ausruhen. Wann hast du das letzte Mal geschlafen?«

Die Frage zwang Alan, ernsthaft darüber nachzudenken. Die Antwort war ernüchternd. Er konnte sich nicht erinnern. »Vor einigen Tagen, denke ich. Zwei oder so?!«

»Vor zwei Tagen? Du mutest dir zu viel zu. Wenn du über sie wachst, wird sie trotzdem nicht früher gesund.«

»Aber ich denke, sie spürt meine Gegenwart. Ich hoffe, sie bietet ihr etwas Trost.«

»Das tut sie sicher.«

Alan wandte sich halb um und musterte seine Stellvertreterin mit einem Blick über die Schulter verdrossen. »Wie geht es den anderen?«

»Machen sich Sorgen.«

»Über Nancy«, nickte Alan.

»Und dich.«

Alan runzelte die Stirn. »Dazu besteht kein Grund. Ich bin aus dem Größten raus.«

Laura schnaubte. »Dein Verhalten ist nicht gerade förderlich für den Heilungsprozess.«

Alan presste die Kiefer so fest aufeinander, dass die Wangenmuskeln hervortraten. »Ich kann hier nicht weg«, presste er schließlich hervor. Bevor Laura die Gelegenheit erhielt, etwas zu sagen, sprach er weiter. »Der Krieg ist so gut wie gelaufen. Ich kann nicht noch jemanden verlieren. Nicht jetzt, so kurz vor der Ziellinie. Das lasse ich nicht zu.«

Lauras Stimme verlor deutlich an Schärfe. Sie stellte sich an seine Seite und blickte auf ihre bewusste Kameradin hinab. »Wenn mich Scotts Tod etwas gelehrt hat, dann, dass solche Dinge außerhalb unserer Entscheidungsfreiheit liegen. Ob sie überlebt oder stirbt, hängt zu einem großen Teil von Nancys Konstitution und ihrem eigenen Willen ab.« Laura lächelte. »Ich kenne Nancy schon lange. Schon sehr lange. Ich glaube fest daran, dass sie durchkommt. Etwas anderes zu denken, erlaube ich mir gar nicht.«

Alan sah auf. »Für dich ist immer alles schwarz oder weiß, nicht wahr?!«

»Ganz im Gegenteil. Aber diesmal ist es tatsächlich so einfach. Du kannst schlichtweg nichts tun, um ihr bei der Genesung zu helfen. Sie wäre die Erste, die dich zurechtweisen würde.«

Alan schnaubte. »Ja, allerdings.«

Laura legte ihm erneut die Hand auf die Schulter und musterte ihn eindringlich. »Sobald wir das Solsystem erreichen, kommt sie als eine der ersten Verwundeten nach Wiesbaden. Dort befindet sich eines der besten Militärkrankenhäuser. Wenn sie dort nicht überlebt, dann schafft

sie es nirgendwo.« Sie lachte leise. »Ich war in dieser Einrichtung selbst schon mehrmals zu Gast. Die Ärzte sind erstklassig.«

Alan wollte noch etwas sagen, doch in diesem Moment gellte die Sprungwarnung durch die MALAYSIA. Laura und Alan merkten gleichzeitig auf. »Wenn man vom Teufel spricht«, sagte die Kommandosoldatin. »Wir sind da.«

»Treten in den Normalraum im Solsystem ein«, meldete der Erste Offizier der TKS LYDIA, Commander Pjotr Karpov.

Commodore Vincent DiCarlo konnte sich nicht erinnern, wann er sich zum letzten Mal so gerädert gefühlt hatte. Dabei handelte es sich weniger um eine Erschöpfung des Körpers als vielmehr um eine des Geistes.

Er widerstand dem Drang, sich zu strecken. Eine solche Disziplinosigkeit hätte er einem seiner Untergebenen niemals gestattet und würde sie dementsprechend auch nicht sich selbst durchgehen lassen.

Die LYDIA führte ein Geschwader von zweihundertvierundzwanzig Schiffen an, die allesamt in der Schlacht bei Penelope schwer beschädigt worden waren. Das Geschwader humpelte regelrecht zurück ins Solsystem. Natürlich hätte es Werften gegeben, die näher lagen als Sol, doch nur hier gab es ausreichend Kapazitäten, um sich auch nur um einen annehmbaren Prozentsatz dieser zweihundert Schiffe kümmern zu können.

Durch Operation Atlas waren im Moment sämtliche Werften des Konglomerats bis ans Limit mit Arbeit zugedeckt. Nur die schwersten Fälle waren ausgewählt worden, zurück nach Sol geschickt zu werden. Es lag am weitesten von der Front entfernt.

»Home, sweet home«, murmelte Vincent verdrossen. Er hatte die Erde seit dem fehlgeschlagenen Putschversuch nicht mehr gesehen. Der Kommandant der LYDIA hatte angenommen, es würde sich ein besseres Gefühl einstellen, sobald er diese weiß-blau-grüne Kugel wiedersah. Dem war nicht so. Er fühlte sich lediglich ausgelaugt.

Commander Pjotr Karpov trat näher. »Sir?«, fragte er und schenkte seinem Befehlshaber einen schrägen Seitenblick.

Vincent winkte ab. »Ach nichts. Ich hab nur laut gedacht.«

Karpov nickte und widmete sich wieder den Daten auf seinem tragbaren Terminal. Vincent sah sich aufmerksam auf seiner Brücke um. Erst

jetzt bemerkte er auf den Gesichtern und bei der Körpersprache seiner Brückencrew dieselbe Niedergeschlagenheit, wie sie auch in ihm selbst vorherrschte. In gewissem Sinne war das tröstlich. Es bedeutete, dass es nicht nur ihm so erging.

Die vergangenen Schlachten – vor allem bei Penelope – hatte ihnen alles abverlangt. Vincent fragte sich nicht zum ersten Mal, ob das Konglomerat oder die Menschheit je wieder dieselbe sein würde. Der Krieg neigte dazu, die Menschen zu verändern. Vor allem, wenn er so lang und mit solch unnachgiebiger Härte geführt wurde. Selbst wenn Vincent nie wieder eine Schlacht erlebte, war dies immer noch zu früh.

Sein XO wandte sich ihm zu. »Schiffe nähern sich auf Abfangkurs auf zwei unterschiedlichen Annäherungsvektoren. Zwei Geschwader der Heimatflotte. Sie rufen uns.«

Victor nickte. »Durchstellen.«

Auf seinem taktischen Hologramm baute sich das Abbild eines älteren, grau melierten Offiziers mit stechend und intelligent blickenden Augen.

»Hier spricht Konteradmiral Jakob Staudmann von der TKS BERLIN. Schlachtschiffgeschwader der Heimatflotte 3.1. Bitte identifizieren Sie sich.«

»Commodore Vincent DiCarlo, Einsatzgeschwader 5.2 der 5. Flotte unter Vizeadmiral Dennis Hoffer. Derzeit abkommandiert zum Werftaufenthalt. Erbitten Zugang zum Solsystem.«

»Übermitteln Sie den derzeit gültigen Zugangscode.«

Vincent wandte sich kurz vom Hologramm des Admirals ab und nickte Pjotr auffordernd zu. Dieser tippte etwas auf sein Datenterminal ein.

Vincent lächelte den Admiral müde an. »Code wird übermittelt.«

Konteradmiral Jakob Staudmann erwiderte das Nicken freundlich. »Code erhalten und verifiziert. Ihren Schiffen werden Parkpositionen rund um Erde und Mars zugeteilt. Sobald wie möglich wird man Ihnen mitteilen, welche Docks für Ihre beschädigten Schiffen bestimmt sind.« Staudmann verzog die Lippen zu einem schmalen Lächeln. »Willkommen zu Hause!«

Das Hologramm verblasste. Vincent starrte noch eine Weile auf die Stelle, von der ihm vor wenigen Sekunden noch Staudmanns Augen entgegengestarrt hatten. Zu Hause. Warum fühlte es sich nicht wie Heimkehr an?



Hinter ihm öffnete sich zischend die Brückenluke. Jemand trat hinter seinen Kommandosessel. Vincent spürte die Präsenz seines Gastes eher, als dass er sie bewusst wahrnahm. Er drehte sich halb um.

»General«, grüßte er den Neuankömmling.

»Commodore«, grüßte Brigadier General David Coltör zurück. Der MAD-General wandte sich dem zentralen Brückenfenster zu. Die Erde war noch gar nicht zu erkennen, trotzdem stieß Coltör einen erleichterten Stoßseufzer aus. »Wir haben es geschafft.«

Vincent nickte. »Ja, allerdings. Uns wurde bereits Zugang gewährt. Wir fliegen mit Höchstgeschwindigkeit ins innere System.«

»Ausgezeichnet. Sobald wir in den Orbit der Erde einschwenken, benötige ich ein Shuttle. Ich muss dringend nach San Francisco.«

»Und dann?«

Coltör schnaubte. »Von dort aus werde ich die Suche nach Kerrelak koordinieren, damit dieser verdammte Krieg bald endet.«

*Halleluja!*, pflichtete Vincent ihm bei.